

Lehnert, Katrin: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert.

Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2017, 461 S. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 56), ISBN 978-3-96023-005-2.

Die aktuellen öffentlichen Debatten um Migration haben der Historischen Migrationsforschung weiteren Aufschwung gegeben. Stehen in der zeitgenössischen Diskussion vor allem Fragen der Fernmigration im Vordergrund, wird in historischer Perspektive zuletzt verstärkt das Phänomen der Nahmigration untersucht. Oft handelt es sich dabei um zeitlich befristete Ortswechsel zu Erwerbszwecken innerhalb eines räumlich begrenzten Gebietes. Diesem Themenfeld widmet sich auch die auf ihrer an der LMU München eingereichten Dissertation basierende Arbeit der Kulturanthropologin Katrin Lehnert,¹ seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Digitales Deutsches Frauenarchiv. Die Autorin untersucht die Alltagsmobilität im Dreiländereck zwischen Sachsen, Böhmen und Schlesien im 19. Jahrhundert und die staatlichen Versuche zu deren Kontrolle, widmet sich mithin der „Frage nach dem Zusammenhang zwischen grenzüberschreitendem Alltag, der Ausbildung eines staatlichen Grenzregimes und der Wahrnehmung und Kategorisierung von Migration“ (S. 35) und ordnet ihre Ergebnisse in eine Gesellschaftsgeschichte der Region ein, die Fragen von Nationalisierungs-, Territorialisierungs- und Bürokratisierungsprozessen mit aufnimmt. Entstanden ist die Arbeit im Rahmen eines Projektes am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden, parallel zur bereits 2014 veröffentlichten Untersuchung des Historikers Lutz Vogel zur kleinräumigen Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz im selben Zeitraum.² Beide bilden insofern ein Novum, als sich Arbeiten zur Migrationsgeschichte in diesem Raum zuvor meist der Frühen Neuzeit oder der Aus- statt der Binnen- und kleinräumlichen Wanderung gewidmet haben.

Die Perspektive, die in Lehnerts wie in Vogels Studie eingenommen wird, ist in erster Linie eine, die die sächsischen Akteure sowohl auf der Ebene von „Institutionen und organisierte[n] Gruppen“ (S. 51) – als auch „von unten“ in den Blick nimmt, also vor allem die „Alltagsakteure“ (S. 51) untersucht. Die Quellengrundlage bildet die staatliche Überlieferung im Hauptstaatsarchiv Dresden und im Staatsfilialarchiv Bautzen, ergänzt um Unterlagen aus dem Stadtarchiv Zittau und dem Diözesanarchiv des Bistums Dresden-Meißen, die böhmischen bzw. habsburgischen Verhältnisse werden auf Basis der Forschungsliteratur geschildert. Dazu kommen die zeitgenössische Gesetzesliteratur und eine selektive Auswertung lokaler und regionaler Zeitungen. Das Themenfeld bringt dabei durchaus Schwierigkeiten mit sich, was die quellenmäßige Bearbeitung betrifft, hat doch die „mehr oder weniger große Beweglichkeit der Grenzbevölkerung – wie etwa Pendelmigration, Saison-

¹ Ein zweites auf dieser Qualifikationsschrift beruhendes Buch ist für Dezember 2018 angekündigt. Vgl. *Lehnert, Katrin: Weder sesshaft noch migrantisch. Ländliche Arbeitsmobilität im 19. Jahrhundert.* Im Druck.

² Siehe die Rezension: *Munke, Martin: Vogel, Lutz: Aufnehmen oder Abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz 1815-1871.* Leipzig 2014. In: *Bohemia* 56 (2016) 1, 218-220.

arbeit oder Arbeitsplatzwechsel – [...] in den seltensten Fällen Spuren hinterlassen“ (S. 43). Mit ihrer Untersuchung nicht-dauerhafter kleinräumiger Wanderungsbewegungen ergänzt Lehnerts ethnologische Studie Vogels geschichtswissenschaftliches Buch zu dauerhafter Einwanderung.

Gegliedert ist die Arbeit in sechs Kapitel. Nach den üblichen Ausführungen zu Forschungsstand und -fragen, Methodik und Quellengrundlage wird einleitend die Entwicklung der Oberlausitz als Grenzraum zwischen dem Königreich Sachsen, dem Königreich Böhmen als habsburgischem Kronland und der preußischen Provinz Schlesien erörtert, wobei im Buch der Schwerpunkt auf der sächsisch-böhmischen/habsburgischen Perspektive liegt und die schlesische/preußische nur am Rand mitbedacht wird. Darauf aufbauend wird die Region als konfessioneller, ökonomischer, politischer, sozialer und als ethnischer bzw. ethnisierter Raum ausgeleuchtet.

Erkenntnisleitend ist für Lehnert in Anlehnung an die Politikwissenschaftlerin Isabell Lorey das titelgebende Motiv der „Un-Ordnung“, das die Autorin an anderer Stelle ausführlicher vorgestellt hat und im Buch nur knapp erläutert.³ Migration soll demnach nicht zwischen den oft normativ verstandenen Polen Bewegung und Sesshaftigkeit analysiert und interpretiert, sondern als gesellschaftliche Praxis untersucht und im Zusammenspiel mit ihrer politischen und gesellschaftlichen ‚Bearbeitung‘ betrachtet werden. Mithin soll die „große Variationsbreite sozialer Realität im Grenzgebiet“ (S. 39) aufgezeigt werden, die den staatlichen Ordnungs- und Normierungsversuchen oft entgegenstand. Entsprechend analysieren die fünf Kernkapitel „Werkzeuge der Steuerung und Selektion grenzüberschreitender Mobilität“ auf verschiedenen gesellschaftlich-politischen Feldern (S. 52). Es geht unter anderem um Grenzübertritte aus konfessionellen Gründen im Wechselverhältnis von evangelischer Staatskirche in Sachsen und katholischer Mehrheitsreligion in Böhmen. Behandelt werden Zollgesetze und ihre Durchsetzung, Passbestimmungen und Grenzkontrollen, das Armen- und Heimatrecht, ethnisch begründete Vorschriften in einem sich nationalisierenden Raum – und die Gegenreaktionen im alltäglichen Handeln der Bevölkerung im Grenzraum.

Uneindeutigkeiten zeigen sich bereits in den gesetzlichen und territorialen Grundlagen für Migration im Untersuchungsraum, wurde eine sächsische Staatsangehörigkeit doch erst 1852 definiert, musste Sachsen nach dem Wiener Kongress einen Großteil der Oberlausitz an Preußen abtreten und bildete sich eine den staatlichen Normierungsversuchen entsprechende weitgehend klare Landesgrenze erst im Verlauf des Jahrhunderts heraus. So gab es eine ganze Reihe von böhmischen Exklaven im sächsischen Gebiet – was in Zeiten vormoderner Staatlichkeit noch kein Problem darstellte, zumal die Oberlausitz bis ins 17. Jahrhundert unter böhmischer Oberhoheit stand. Doch wurde der Status dieser Exklaven im 19. Jahrhundert zum Gegenstand langwieriger Verhandlungen. Verschiedene Grenzregulierungen in den 1840er Jahren führten aufgrund der konfessionellen Unterschiede nun dazu, dass viele Bewohner in wechselseitig abgetretenen Gebieten weiterhin Schulen und

³ Vgl. *Lehnert, Katrin/Lemberger, Barbara*: Die Un-Ordnung denken. Probleme der Kategorisierung von „Migration“ und Fragen an eine europäisch ethnologische Migrationsforschung. In: *Klückmann, Matthias/Sparacio, Felicia* (Hgg.): *Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags*. Tübingen 2015, 91-109.

Kirchgemeinden im jeweils anderen Staat besuchten. Zugleich wurde die weitgehende Trennung der Konfessionen durch die Staatsangehörigkeitswechsel und die vielfache Tätigkeit böhmischer Arbeiter in Sachsen abgeschwächt. Auch die Versuche des Zollschutzes erwiesen sich oft als unzulänglich: Schmuggel blieb ein verbreitetes Phänomen in der Region, um die traditionellen Handels- und persönlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Dies galt zumal für die böhmischen Exklaven, in denen die Situation der Zollvorschriften besonders unübersichtlich war. Entsprechend wurden auch die (neuen) Passbestimmungen gerade für Arbeiter und für Touristen sehr unterschiedlich durchgesetzt, eine spezifische Grenzpolizei entstand vor allem in Sachsen erst allmählich. Alltägliche Praktiken wie der Wirtshausbesuch im nunmehrigen Ausland konnten selbst durch „empfindliche Strafen“ (S. 244) besonders auf österreichisch-böhmischer Seite kaum eingeschränkt werden. Der Versuch der Überwachung gerade von Nahwanderungen durch Tagelöhner, Landarbeiter und Wanderhändler rief politische und gesellschaftliche Debatten hervor, in denen unterschiedliche Interessen verschiedener Akteursgruppen aufeinandertrafen. Schließlich führten die Wanderungsprozesse auch zu Konkurrenzsituationen auf dem regionalen Arbeitsmarkt, die in der zweiten Jahrhunderthälfte neben sozialen Grenzbeziehungen gehäuft auch ethnische Zuschreibungen erhielten – allerdings nicht durchgängig, sondern durchaus situativ je nach Interessenlage der verschiedenen Akteure. Die Beschreibung all dieser Prozesse macht deutlich, dass diese keineswegs linear verliefen und welche Ambivalenzen dem Zusammenwirken von Mobilität und Grenze innewohnten.

Gerade bei der Behandlung der Grenzverschiebungen und -korrekturen zwischen Sachsen und Böhmen und der Schilderung der lokalen Wanderungsbewegungen erleichtern die zahlreichen Abbildungen das Verständnis, ausführliche Orts- und Personenregister die Orientierung im Text. Ein Zwischenfazit am Ende jedes Kapitels fasst die wichtigsten Ergebnisse knapp zusammen. Die komplexe Materie wird in einer für eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit angenehm unprätentiösen Sprache aufbereitet, sieht man einmal von wenigen pathetisierenden Formulierungen wie „Befreiung der Unterschichten aus feudalen Fesseln“ (S. 415) und einem recht freihändigen Umgang mit dem Feudalismus-Begriff ab. Insgesamt präsentiert Lehner so eine quellengesättigte und instruktive Geschichte verschiedener Formen von Mobilität im sächsisch-böhmischen Grenzgebiet der Oberlausitz im 19. Jahrhundert.